

Die „Volksmacht“
erscheint täglich Donnerstags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Hauptstr. 5/6,
durch die Post und
durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Bogen 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7200.

Volksmacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Infektionsgebühr
beträgt für die einseitige
Beitragsscheide oder deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 183.

Mittwoch, den 8. August 1900.

II. Jahrgang.

Wilhelm Liebknecht.

Ein gewaltiger, tief erschütternder Schlag durchzuckt die Herzen von Millionen bei der Kunde, daß Wilhelm Liebknecht vom unerbittlichen Tode hinweggenommen ward aus den Reihen der Lebenden, deren Lebensvollster er immer gewesen. Die ganze Elastizität, die muntere Frische, die unbändige Thakraft der Jugend zeichnete ihn, wie die „Alten“ und wie Jungen, immerbar und bis zum letzten Tage seines an Kämpfen überreichen Lebens aus, und Niemand, der ihn kannte und bewunderte, dachte daran, ihn im nächsten Jahrzehnt und darüber hinaus verlieren zu können. „Noch am Montag Abend war er“, sagt der „Vorwärts“ in einem Extrakblatt, „unter uns als Mitarbeiter, als Kämpfer. In den Nachmittagsstunden nahm er an einer Beratung der Parteileitung theil und übernahm das Referat für den Parteitag über die „Weltpolitik“. Dann kam er auf unsere Redaktion und arbeitete bis zum Abend. Er schied von seinen Kollegen unter Besprechung der Tagesereignisse und er gab uns als letztes Wort die Weisung: Niemals in die Defensive drängen lassen, stets Offensive!“

Am Mittwoch gedachte Liebknecht in die Schweiz zu reisen, um in St. Gallen gemeinsam mit Victor Adler und Hermann Greulich auf einem internationalen Arbeiterverbrüderungsfest zu sprechen. Dienstag Abend wollte er mit seinen Freunden gefällig zusammentreffen, um Abschied zu nehmen für die Schweizer Reise. Er arbeitete am Montag Abend noch bis über Mitternacht und begab sich dann zur Ruhe, ohne daß irgend ein Anzeichen die kommende Katastrophe verrathen hätte. Gegen vier Uhr Morgens wachte ein schweres Röcheln seine Gattin. Sie fand den Gatten im letzten Kampf mit dem Allbezwinger Tod, halb im Bette emporgerichtet. Der in wenigen Minuten am Lager stehende Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Ein Gehirnschlag hatte Wilhelm Liebknechts Dasein schnell und milde beendet. Ein schöner Tod, der Tod des Kämpfers, des Soldaten, der bis zum letzten Athemzuge für seine heilige Sache focht und rang, hat unseren Liebknecht hinweggenommen aus unseren Reihen!

Liebknechts Leben und Wirken hier auch nur in großen Zügen in seiner vollen Bedeutung zu schildern, daran hindert uns nicht nur die tiefe Trauer, mit der sein unersehlicher Verlust unser Herz erfüllt — auch unsere Feder ist viel zu arm und unbeholfen, die ganze Größe dieses Mannes zu zeichnen, der in der gewaltigen Kulturbewegung unserer großen Zeit mit an erster Stelle gestanden hat. Liebknecht, der Mitbegründer und Führer einer Partei, die aus kleinsten Anfängen im Laufe der Jahrzehnte zu einer nach Millionen Anhänger zählenden, die gesammten politischen und sozialen Verhältnisse der größten europäischen Staaten mächtig beeinflussenden Kulturbewegung geworden, ist eine Gestalt von weltgeschichtlicher Bedeutung, gehört für alle Zeiten der Geschichte der Menschheit an, weit überragend an Kraft und Größe hunderte von „großen“ Herrschern, Staatsmännern und Heerführern.

Liebknecht wurde am 29. März 1826 zu Gießen als Sohn des Registrators Liebknecht geboren. Für den Lehramt- und Gelehrtenberuf bestimmt, studierte er in Gießen, Marburg und Berlin Sprachwissenschaften und Philosophie. Hochbegabt, von glühendem Temperament besetzt, erhob der junge Student sich und sein Streben hoch über das trockene Fachstudium. Die leidenschaftlichen Aeußerungen des Freiheitsgedankens, der sich aufbäumte gegen die kleinlich brutale, stumpfsinnige Reaktion der vierziger Jahre, fanden bei dem jungen Liebknecht begeisterungsvolle, zu Thaten drängende Aufnahme. Einundzwanzig Jahre alt, begab er sich mit Gesinnungsgenossen in die Schweiz und als das „solle Jahr 1848“ die begeisterten, wenn auch, in Folge der fehlenden wirtschaftlichen Entwicklung, unklaren Freiheitschwärmer zur That rief, da war Liebknecht der Erste einer, die ihre Freiheit, ihr Leben für ihre Ideale einsetzten. Sowohl 1848 wie 1849 kämpfte er für die Sache der Freiheit auf den Barrikaden und den Schlachtfeldern der Revolution in Baden. Nach der Niederwerfung des badischen Aufstandes gelang es Liebknecht, aus der Gefangenschaft zu entfliehen. Vollen dreizehn Jahre lang lebte er im Exil in England, als Privatlehrer sein Leben freilebend, in bitterster Mühsal und Sorge. Der Aufenthalt in England war für Liebknecht die Schule für die großen Aufgaben, die eine spätere Zeit ihm zu erfüllen aufgab. Hier lebte und lernte er mit Karl Marx und Friedrich Engels, hier wurde er der wissenschaftlich gebildete Sozialist, hier erfaßte er die hehre Kulturmission des Sozialismus, die Ausgebeuteten zu befreien von der Knechtschaft des Kapitalismus, eine Gesellschaft von freien und gleichen Menschen zu schaffen. Und hier begriff er die Nothwendigkeit, die Arbeiter zu befreien von der Vormundschaft der bürgerlichen Parteien, sie selbstständig politisch zu erziehen und zu organisieren, sie zu einem mächtigen Faktor im modernen politischen Leben zu machen.

Im Jahre 1862 kehrte Liebknecht nach Deutschland zurück, erfüllt von den hohen Gedanken, die sein Aufenthalt in England, sein intimer Verkehr mit den wissenschaftlichen Vätern der deutschen Sozialdemokratie, Marx und Engels, in ihm reifen ließen, und bald war er neben Ferdinand Lassalle Führer, Bahnbrecher der damals noch so kleinen sozialdemokratischen Bewegung. Das Jahr 1865 brachte Liebknecht die Ausweisung aus Berlin und Preußen — das Ansehen, in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ im Sinne „staatsstreuer“ Politik zu wirken, hatte er stolz zurückgewiesen — und nun organisierte er gemeinsam mit Bebel die bald gewaltig erstarkende sächsische Arbeiterbewegung. Im Jahre 1867 wählte ihn der sächsische Wahlkreis Stollberg in den norddeutschen Reichstag. Dem Reichstage gehörte er auch ferner mit einer kurzen Unterbrechung bis zu seinem Tode an und allein seine über fast ein Menschenalter sich erstreckende parlamentarische Thätigkeit offenbart eine bewundernswürdige Leistung des unglaublich arbeitsfähigen Mannes. Seit 1868 hatte Liebknecht ununterbrochen die redaktionelle Leitung des führenden Parteiblattes. Dazu schrieb er eine Anzahl prächtiger Agitationschriften, Korrespondenzen für in- und ausländische Blätter und war unermüdet rednerisch thätig für die Partei. Seine Versammlungen in Nord und Süd, Ost und West des Deutschen Reiches und weit über die Grenzen hinaus in der Schweiz, in England, Frankreich, Italien und bis nach Amerika hin zählen gewiß nach Tausenden. Die Quittung, die für die rastlose, bewundernswürdige Thätigkeit des einzigen Mannes die Mäch-

haber ertheilten und die in zahlreichen schweren Verfolgungen und Strafen bestand, vermochte den unererschütterlichen Kämpfer niemals wankend zu machen. Mehr wie fünf Jahre seines Lebens brachte unser Alter im Kerker zu — am längsten damals, als er zusammen mit Bebel wegen angeblich verführten Hochverraths zu zwei Jahren Festung verurtheilt wurde. Die Strafe verbüßten Beide von 1871—1873 auf der sächsischen Festung Hubertusburg.

Die Einigung der Sozialdemokraten Deutschlands im Jahre 1875 ist im hervorragendsten Maße das Werk Liebknechts, der seine bessere Einsicht hier energisch selbst gegen seinen verehrten Lehrer und Meister Karl Marx vertrat. Und immer hat der dem Feinde so furchtbare Mann im gleichen vornehmenden Sinn für den Frieden in der Partei gewirkt und manchen bitteren Streit ausgeglichen zum Wohle der mächtig erstarkenden Partei. Sollen wir noch reden von den zwölf Jahren des schmachtvollen Ausnahmegesetzes, unter dem die Partei leiden mußte? Mit voller Wucht traf das Schandgesetz unseren Alten. Aus Leipzig ausgewiesen, lebte er, Jahre lang getrennt von der geliebten Familie, in dem kleinen Orte Borsdorf. Von hier aus kämpfte er, ungebeugt von allen Schicksalschlägen, muthig jenen großen, erhabenen Kampf gegen die Gewalthaber, gegen den Despoten Bismarck. Wie der Kampf endete, wissen wir! Ein glänzender weltgeschichtlicher Sieg der Sozialdemokratie, die völlige Niederlage des zu Boden geworfenen, gestürzten „Titanen“ Bismarck war das Endresultat dieses Kampfes, ein Triumph der Partei sowohl wie ganz besonders ein Triumph seines, Bismarcks, furchtbaren Feindes, unseres tapferen Wilhelm Liebknecht!

Und so schritt die Sozialdemokratie von Sieg zu Sieg, immer stärker, ihren Feinden immer gefährlicher werdend. Und allen voran schritt immer Wilhelm Liebknecht, der nun bald siebenzig Jahre und darüber alte und doch immer bewundernswürdig junge, frische, unermüdete Vorkämpfer und Führer unserer Partei. Wo nur ein Kampf zu kämpfen, eine Wahlschlacht zu schlagen, für die Interessen der Partei einzutreten, der Feind zu bekämpfen war, da war gewiß Wilhelm Liebknecht der Erste auf dem Kampfplatz. Haben wir doch erst vor einigen Wochen die Freude gehabt, den Alten bei der Waldenburger Wahlschlacht in erster Reihe mitkämpfen zu sehen, haben wir doch gewiß seinen begeisterten Reden in unseren Wähler-Versammlungen den schönen Sieg, der unser Stolz und unsere Freude ist, mit zu verdanken.

Wer Liebknecht als Schriftsteller und als Redner kennt, weiß nicht, welcher dieser beiden Eigenschaften des einzigen Mannes er den Vorzug geben soll. Er war zu Zeiten von geradezu wunderbarer, bezwingender, ergreifender Beredsamkeit. Wer Liebknechts Rede zum Programm, gehalten auf dem ersten Parteitag nach dem Fall des Sozialistengesetzes, Halle 1890, gehört hat, die unbeschreiblich begeisternde und erschütternde Wirkung dieser formenschnöden, von glühender Ueberzeugung getragenen Worte an sich und allen Anderen beobachtete, wie das der Schreiber dieser Zeilen konnte, dem wird Wilhelm Liebknecht als Redner für sein ganzes Leben unvergesslich bleiben. Und welche lebendige packende Sprache in seinen Artikeln und Broschüren! Die geistvollen Sätze von epigrammatischer Kürze und Schärfe, wechselnd mit geradezu poesievollen, warmempfundenen und tief zu Herzen gehenden Darlegungen — wahrlich, ein Meister der Feder, ein genialer Tageschriftsteller, ein zum Politiker gewordener großer Poet!

Der große Führer einer der größten politischen Parteien, der Leiter einer weltbewegenden Kulturerscheinung nicht nur war Wilhelm Liebknecht, sondern auch ein Mann von edelsten menschlichen Eigenschaften, ein wahrer Freund aller derer, die mit ihm zusammen zu gehen das große Glück hatten, war er, der Mann von ehernem Charakter, den keine verführerische Verlockung der Mächtigen, keine noch so schwere Verfolgung, kein Leiden und Entbehren vom Wege des Rechts abzubringen vermochten. Ein sorgjamer, aufopferungsfähiger Vater seiner Familie, war er Freund und Vater zugleich all den vielen Mitkämpfern und Genossen, mit denen sein reiches, wechselvolles Leben ihn nur immer zusammenführte.

Von wahrhaft vornehmer Art, wie nur echte Herzensgüte sie verleiht, war er rührend bescheiden im Auftreten, von spartanischer Einfachheit in der Lebensführung, heiter, frohmutig, ein zeitreicher Gesellschafter, dabei stets von regster Aufmerksamkeit auch für das Kleinste, Unscheinbarste, das ihm auf seinen Lebensfahrten und Wegen begegnete. Liebknechts Arbeitskraft und Arbeitslust waren geradezu unerschöpflich, ein Ruhebedürfnis schien dieser keineswegs nerods habende, vielmehr immer ruhig, frisch und heiter seine dornenvolle Bahn dahinschreitende Mann garnicht zu kennen.

Nun ist der Geist von seltener Tiefe, der Charakter von erhabener Größe, der Mensch von edler Güte dahin gegangen, wir haben ihn verloren, der unser gewesen mit Leib und Seele, ein Stück unserer selbst, unserer besten Gedanken, Wünsche und Bestrebungen, in dem sich in Wahrheit die Arbeiterbewegung nicht nur des eigenen Vaterlandes, sondern der ganzen Erde verkörperte. Mit den vielen hunderttausenden deutscher Arbeiter trauern in tiefem Schmerz die Arbeiter Oesterreichs, Frankreichs, Englands, Italiens, der Schweiz, Belgiens und all der anderen Länder bis weit über die mächtigen Ozeane, in welchen der hehre Gedanke des Sozialismus Wurzel gefaßt und herrliche Blüten getrieben hat!

Sie alle, die Millionen aufwärts ringender Menschen aller Länder, sie beweinen den Verlust des edlen großen Mannes, der für sie kämpfte und litt, ihrem Elend, ihrer Knechtschaft zu wehren, der ihnen allen Führer, Erzieher, der ihr allen Freund und Rathgeber gewesen, der sie, ihre Leiden und kargen Freuden verstand, wie nur ein Vater die Leiden und Freuden seiner geliebten Kinder verstehen kann!

In die erschütternde Trauer aber, in die Thränen, die heut auch viel tausend ernste Männeraugen schmücken werden, klingt das Gelächter aus all den leidtragenden Menschenherzen hinein, festzuhalten bis zum letzten Athemzuge an jenen hohen Idealen denen ein Wilhelm Liebknecht sein reiches Leben, sein gewaltiges Können und Wirken widmete, sein Andenken zu ehren durch Treue, durch Muth und Opferwilligkeit, auf daß jenes stolze Bauwerk der Kultur, dessen Baumeister jetzt von ihnen gegangen, der Vollendung nahestehend, stolz auftragen möge zum Wohle aller Menschen, zur Ehre wahrer Menschlichkeit!

Politische Uebersicht.

Zur vorletzten Kaiserrede

vom 8. August, die sich bekanntlich sehr scharf gegen die „vaterlandslosen“ Hamburger Werftarbeiter wandte, bringen wir noch einige bürgerliche Pressstimmen.

Die „Neue Hamburger Zeitung“, also ein Blatt, das an der Quelle der in Rede stehenden Ereignisse sitzt, schreibt:

„Hat der Kaiser Grund und Veranlassung gehabt, diesen Vorwurf gegen die Hamburger Arbeiter zu erheben? Wir sagen: Nein! Wäre dieser Vorwurf nicht in dem Sinne gekommen, daß es unteren Hamburger Arbeitern nicht in den Sinn gekommen ist, etwa die Schlagfertigkeit unserer Armee zu lähmen und die Expedition der Transportschiffe nach Ostasien zu verzögern. Aber dem deutschen Kaiser den Vorgang in diesem Dichte dargestellt hat, der hat sich gegen die Wahrheit veründigt. Der Ausstoß der Metze auf der Reichsfestung nahm seinen Anfang, als von der Fertigstellung der Schiffe zur Expedition nach Ostasien noch nicht die Rede sein konnte. Im Sinne des Kaisers giebt es bei uns keine „vaterlandslosen“ Gesellen“, und wir sind überzeugt, daß sie auch in Zukunft in der ganzen freien Reichs- und Hansestadt Hamburg nicht zu finden sein werden.“

Die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt:

Die Anklage der Vaterlandslosigkeit, schon in normalen Zeiten der schwersten Vorwürfe, ruft in kriegerischen Weltkämpfen die grösstestmögliche Erregung hervor. Woraus stützt sich nun die Anklage? Wir haben vor einer Woche die Hamburger Arbeitervereine befragt. Es wurde dargelegt, daß, wenn die Arbeiter unpatriotisch gehandelt haben, indem sie die durch den Kriegshandpost gestörte Konjunktur zu einer Lohnbewegung ausnützen wollten, daß die Arbeitgeber zehnfach schuldiger, die daraufhin die zehnfache Zahl der arbeitslos gebliebenen Arbeiter ausbehalten und folglich die Forderung der rechtzeitigen Truppenabreise zehnfach vermissten. Soll das Signum der Vaterlandslosigkeit und Schuldigkeit die Führer der Arbeiter treffen, weil sie in einem ungewissen Zeitpunkt auf die Deutung der Arbeiterlage blinzelten wollten, so müssen erst recht auch jene Unternehmlichkeiten in Acht und Bann gehalten werden, die um einer geringfügigen Lohnfrage willen im Moment der Gefahr die fern geräumten nationalen Empfinden preisgaben. Wir glauben, daß auf keiner von beiden Seiten das Bewusstsein vorhanden ist, man treibe ein rechtsloses Spiel mit dem Wohl und Wehe der Gesamtheit. Da so wenigstens seitens der Arbeiter gegen eine Seite erhoben werden, noch dazu von so hervorragender Stelle.

Die Blätter der Rechten, des Zentrums und der nationalliberalen Partei haben, soweit wir es überleben können, die Rede des Kaisers ohne Kommentar, zum Teil sogar in unauffälligem Prud wiedergegeben. Nur die „Post“ findet den Muth, die Hamburger Werftarbeiter zu vertheidigen und zu behaupten, daß der Vorwurf gegen die Arbeiter verächtlich war.

Profitable Weltpolitik. Wie man dem „B. Z.“ aus Konstantinopel meldet, hat der türkische Marineminister nunmehr mit Krupp einen Kontrakt über die Lieferung von 258 Geschützen des verschiedensten Kalibers für die Flotte abgeschlossen.

Wenn unsere Soldaten also einmal in einen Krieg mit der Türkei ziehen sollten, so wissen Sie wenigstens, daß Sie in aller Belegenheit todtgeschossen werden.

Der Erlaß eines Reichsberggesetzes ist, wie erinnerlich, während der letzten Reichstagsession von verschiedenen Seiten gefordert und wiederholt zum Gegenstand der parlamentarischen Diskussion gemacht worden. Der Reichstag hat sich die dahingehenden Anträge zu eigen gemacht. Wie jetzt gemeldet wird, hat nun auch die altenburgische Regierung beim Bundesrath den Erlaß eines Reichsberggesetzes und reichsgesetzliche Regelung der Bergwerksaufsicht verlangt. Die Angelegenheit dürfte danach wohl bald in Fluß kommen. Bannern hat inzwischen selbständig ein Berggesetz nach leidlich modernen Grundlagen geschaffen.

Die See Predigt des Kaisers ist, wie das „Bremer Tagblatt“ von aus unterrichteter Seite erfahren haben will, von einem Gelehrten ausgearbeitet und vom Kaiser nach seiner persönlichen Ermüdungen redigirt worden.

Als moderne Folter hat nach Versicherungen bürgerlicher Blätter der Kaiser dem Reichstag XXVII. von Krupp's ...

das Zeugniszwangs-Verfahren bezeichnet. Der „dauernd mit der Vertretung in der Regierung des Fürstenthums beauftragte“ Erbprinz hat, nachdem ihm Vortrag gehalten worden war, aber die Verhaftung des Genossen Seifarth genehmigt, daß er mit der Verhaftung nicht einverstanden sei und die Anwendung der „modernen Folter“ nicht billigen könne. Daraufhin ist jetzt nach reichlich dreiwöchentlicher Haft unser Genosse Seifarth gestern entlassen worden.

Ausland.

Zum italienischen Attentat.

Das „anarchistische Niesenkomploß“ ist jetzt „festgestellt“. So melden bürgerliche Blätter. „Tribuna“ berichtet, die Gerichtsbehörde kenne schon die ganze Organisation des Komploßs, alle verhafteten Personen seien an ihm theilhaftig; wenn das Individuum, das mit Bressi in Monza war, zur Verhaftung gebracht werden könnte, würde die Unterjudung in einer Woche beendet sein. Alle Verhafteten bewahren Stillschweigen, man hofft aber, daß Alles wird aufgedeckt werden können. Es wird angenommen, daß Malatesta das Haupt des Komploßs war.

Aus der Fassung dieser Mittheilung ersieht man, daß die Polizei gar nichts weiß oder entdeckt hat. Die meisten Verhafteten hat man denn auch schon entlassen müssen. Von den vorgenommenen Verhaftungen wurden aufrecht erhalten die des Bruders und des Schwagers des Mörders, Lorenzo Bressi und Augusti Marocci, ferner die der Anarchisten Gabriello Ivi und Emilio Braga, alle aus Brato. Es scheint, daß die genannten Personen Kenntnis hatten von der Absicht Bressi's den König zu ermorden. Lorenzo Bressi gestand ein, daß sich sein Bruder auf den Feiern im Revolverschießen übte. Dieser schreckliche Verbrecher, der eingestand, daß — sein Bruder sich im Revolverschießen übte. Da muß er doch mitschuldig sein am Attentat?

Wird Bressi gefoltert? Man muß das nach folgender eigenartigen Mittheilung bürgerlicher Blätter annehmen: Der Mörder Bressi soll nach einer Privatmeldung aus Mailand ein beinahe vollständiges Gesandnis abgelegt haben. Er nannte eine Reihe seiner Komplizen und gab auch eine Beschreibung, wie das Komploß beschlossen wurde. Die Details werden von der Behörde aber aus taktischen Gründen geheim gehalten. Bressi gab sein Geheimnis unter der Bedingung preis, daß er die Zwangsjacke, die er seit Freitag durch zehn Stunden täglich tragen mußte, ablegen dürfe. Sein Wehmen ist immerhin noch „wunderlich“, er läßt das östere den Gefängnis-Direktor holen, er wolle sein Gewissen erleichtern und Wichtiges gestehen; wenn der Direktor aber kommt, erklärt er, von nichts zu wissen. Manchmal verweigert er die Nahrungsaufnahme. Montag durfte er, da er dringend danach verlangte, seiner Frau nach Amerika schreiben.

Man foltert den Mörder, um das so heiß ersehnte „Komploß“, das offenbar gar nicht existirt, durch sein Gesandnis feststellen zu lassen.

Des Mörders Strafe!

Im Mailänder „Secolo“ schildert ein ehemaliger Gefängnisdirektor Bressi's künftige Strafe in folgender Weise: Die lebenslängliche Haft wird mit zehn Jahren Einzelhaft begonnen. Bressi wird in eine 2 Meter lange, 1 Meter breite Zelle gebracht, deren Thür nie geöffnet wird. Die Wände bestehen durch das Gitter. Während dieser zehn Jahre ist Wasser und Brot die ausschließliche Nahrung. Bressi darf weder lesen noch schreiben, weder arbeiten noch rauchen. Er darf nicht sprechen. Niemand darf ihm antworten. Spricht er nur ein einziges Mal oder läßt sich sonst etwas zu Schulden kommen, so erhält er sofort die Camera da forza, die Zwangsjacke, und wird mit Eisen ans Bett geschnallt. Die Jacke ist so eingerichtet, daß er die Hände abwärts nicht bewegen kann. Nachts erhält er einen Riemen um den Leib geschnallt, so daß er sich auch nicht von einer Seite auf die andere legen kann. Die Vorrichtungen können noch verbessert werden im Falle der Nothwendigkeit. Dann wird eine andere Zwangsjacke gebraucht, deren Riemel

geschlossen sind. Mittels zweier dicker Riemen werden Hände über der Brust gekreuzt und mit starken Eisen gebunden. Von den Händen läuft ein Lederriemen zu den Füßen, der fest gezogen wird. Der Körper des Sträflings wird durch Riemen förmlich gekrammt. Diese Stellung dauert Morgen bis zum Abend. Nachts werden die Fäden durch ein weiches Band unterhalb des Fußendes angebracht. Das Gerüst So legt der Sträfling vollkommen bewegungslos. Nach einem Jahre kann eine Milderung eintreten. Bei jeder Aufführung kann der Sträfling in eine größere Zelle gebracht werden. Die Zellenhöhe wird teilweise einige Zentimeter vermindert.

Was hier geschildert wird, ist ein Mord, dessen jedem Fühlenden das Blut in den Adern erstarren muß. Es ist eine schreckliche, heuchlerische Mäße, von einer schaffung der Todesstrafe in einem Staate zu reden, der Strafe kennt, die in der langsamen, unter den gräßlichsteitlichen und körperlichen Qualen vollzogenen Vernichtung menschlichen Persönlichkeit besteht. Kein Verbrechen ist groß, daß es dem Gesetz erlaubte, den Thäter aus der Erde der menschlichen Wesen zu stoßen. Soll die Strafe der Ehre und Ruhe gewidmet sein, dann darf sie die Rachsucht nicht allein bestimmen, dann dürfen die Kraft, die die sittliche Besserung möglich macht, die menschliche Vernunft nicht durch unaufhörliche Martern vernichtet, der Verbrecher nicht zum Thier gemacht werden, indem man ihm raubt, was den Menschen vom Thier unterscheidet: die Sprache und die Arbeit.

Wahrlich, die Fanatiker der Ordnung, die sich an der Vorstellung solcher Greuel weiden, sind nicht besser als die Fanatiker der „That“, die durch Vernichtung von Menschleben ein Reich der Menschlichkeit meinetn begründen können. „Man muß zuerst menschlich sein, um gerecht zu sein“, hat einmal ein französischer Philosoph gesagt. Die Menschlichkeit fehlt hier nicht minder als dort. Und es ist so die Klugheit, die Kenntnis der menschlichen Seele, wenig der Mord, der unter Anrufung der Freiheit begangen wird, der Freiheit nicht, so wenig kann die Barbarei, die als Gerechtigkeit verkleidet, die Fanatiker schreden und den menschlichen Frieden begründen. Die Gesellschaft wird zeigen müssen, daß sie menschlich ist, wenn sie die beruhigt will, die an ihrer Gerechtigkeit verzweifeln.

Die Stimme des Volkes.

Das italienische Volk hat zum Schrecken der italienischen Reaktionäre, die die That des Bressi gegen die italienische Sozialdemokratie auszunutzen streben, ein Urtheil gefällt. Von den Machthabern hoffentlich beherzigt wird. Bürgerliche Blätter melden:

Die Ersatzwahlen zum Parlament in der rein bäuerlichen Wahlkreise Budrio und Gajana haben einen Sieg der Sozialisten erbracht. In dem einen Kreise wurde der Chefredakteur des römischen sozialistischen Parteiorgan „Avanti“, D'Isolati, gewählt.

Spiegel oder Wahnsinniger?

Der Anschlag gegen den Schah wird von dem Pariser Vertreter der „Frankf. Ztg.“ als die That eines Losspiegels hingestellt. Die Hauswirthin des Attentäters Salsion erzählte, ihr Gast habe häufig Besuch von Polizisten erhalten, mit denen er anscheinend gut stand. Wenn man dennach in ihm einen Polizeispiegel vermutet, geht man vielleicht nicht absolut fehl. Nach dem Gutachten des amtlichen Experten, des Waffensabrikanten Cassyne Rene hätte der Attentäter Salsion mit seinem Revolver keinen einzigen Schuß abfeuern können, da er den Schlagbolzen aufgeschnitten hatte. Nach anderen Mittheilungen ist Salsion geisteskrank. Die Erkundigung des Untersuchungsrichters hat schwere erbliche Belastung Salsions ergeben; sein Vater hat an Wahnvorstellungen und starb eines gewaltsamen Todes. Seine Mutter hatte ein schweres Nervenleiden, deren Bruder Josef Scherbart leidet an Verfolgungswahn; ein Bruder von Salsions Vater galt für einen Sonderling und hatte dauernd Kräfte mit aller Welt, eine Schwester Salsions wird wegen ihres Jähzornes und ihrer Exzentricität allgemein gemieden. Vielleicht war der unglückliche Geisteskranke ein Opfer internationaler Polizeispiegeltrüke. Für unsere biedere „Staatsretter“ ist er offenbar nicht mehr zu gebrauchen.

Die Erbschleicherinnen.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(Schluß des vorherigen Bandes)

„Sie wollen schon gehen?“ verzogte die Majorin leicht die Lippen. „Es ist wohl besser“, sagte er ernst. „Es war sehr freundlich von Ihnen, mich einzuladen und ich danke Ihnen sehr vielmals, gnädige Frau, aber ich kann nicht anders; ich habe meine Pflichten zu erfüllen. Fräulein Lissi hat mich ja auch verstanden. Das ist die Hauptsache. — Ich habe die Ehre.“ Er verbeugte sich respektvoll vor ihr, etwas kühler vor dem Pastor, reichte Kathi die Hand und schritt dann etwas jäghend auf Lissi zu.

Sie kam ihm auf halbem Wege entgegen, hing sich an seinen Arm und sagte laut: „Ich begleite Dich hinaus.“ — Die Thür hatte sich kaum hinter ihnen geschlossen, als die Majorin mit einer energig fortweisenden Handbewegung austrief: „Dieser Reich kommt mir nicht mehr ins Haus.“ — Der Pastor bemerkte noch Kathi mochten danach etwas zu sagen, aber Kathi sah mit leise zuckenden Lippen zu dem hohen Mann: auf, der selbst ihre hässliche Stöße noch um ein Beträchtliches übertrug, als erwartete sie, daß er sich des Beträchtlichen annehmen sollte.

Er bemerkte ihren bittenden Blick nicht. Er schien vielmehr noch dem Gang hinauszuhorchen, und als man nach wenigen Minuten, während deren kein Wort gewechselt wurde, die Entschloßene hörte, sagte er leise zur Majorin: „Soll ich nicht einmal hereinübergehen und sehen, was unser Rudi macht? Ich fürchte, da ist etwas nicht in Ordnung.“ — Sie drückte ihm warm die Hand. „Ja, thun Sie das, lieber Freund. — Wir verheirathen uns.“ —

„Draußen im Gang fand er Lissi. Sie stand mit dem Rücken an die Entschloßene gelehnt und drückte beide Hände vor ihre Augen.“

„Das ist Ihnen, mein liebes Fräulein?“ fragte er in seinem wärmlichen Tone. „Weinen Sie doch nicht. Ich glaube, es ist zu Ihrem Besten, daß alles so gekommen ist. Wenn Sie zu mir Vertrauen haben können, so sprechen Sie sich aus. Vielleicht kann ich Ihnen auf den Weg helfen. Fürchten Sie nicht, daß ich als Gesandter in Sie zu dringen versuche; aber als Freund und als Mann, der aus die Welt und das Leben kennt, möchte ich Ihnen zur Seite stehen dürfen.“ — Lissi hatte schon längst die Hände von ihren Augen genommen und blickte ihm halb zornig, halb verwundert ins Gesicht.

„Ich weiß nicht, was Sie von mir wollen, Herr Pastor. Da schun Sie, ich weise gar nicht und einen guten Rath brauch' ich auch nicht. Dank ich.“ — Damit machte sie ihm einen schnippischen Knix und kehrte in den Saal zurück. Der Pastor aber sah sich über die hohe Stirn und schaute ihr herausfordernd nach. Dann betrat er Rudis Zimmer. Er hatte vergessen anzulocken und so überraschte er den Sohn des Hauses, wie er, eine Faust auf den Tisch grümmte, die andere drohend emporgerichtet, die Augen rollend und halbblau vor sich hin knirschte. Er konnte sich nicht enthalten, kurz anzulocken und auszurufen: „Aber besser Rudi, was machen Sie denn da? Tragten Sie den Kämmerer?“ — Rudi würdigte ihn keiner Antwort. Er warf sich auf sein kleines Sopha, schloß den Kopf in die Hände und starrte vor sich hin. Der Pastor setzte sich zu ihm, legte ihm einen Arm um die Schulter und sprach ihm halb väterlich, halb scherzend zu.

Da auf einmal unterbrach der Jüngling seine gemeinten Ermahnungen, indem er kräftig auf den Tisch schlug und ihn herausfordernd anblickte. „Herr Pastor, sagen Sie mir, was würden Sie thun als Mann von Ehre, wenn man Ihre Schwester beleidigt hätte?“

„Was?“ — „Nun, Gott sei Dank, ich kenne meine Pflicht!“

* * *

Fünfzehntes Kapitel.

In welchem der Helmenjungling Rudi nach Blut lechzt und der Erzengel Gabriel die Nase abschlägt, Kathi ihr Herz entdeckt und ein bedrohlich Unwetter sich über Lissi's Haupt zusammenzieht.

Schon um elf Uhr des andern Morgens erhielt Lissi einen Brief von Herrn Rakejowich von Nemes-Bann, den noch gestern Nachts geschrieben und in aller Frühe in die Kasten geworfen haben mußte. Es war ein feiner, klagend und auch warmherziger Brief, in dem er ihr auseinandersetzte wie der peinliche Vorfall des Abends ihm über die Unmöglichkeit ihres jetzigen Verhältnisses vollends die Augen geöffnet habe. Die Frau Majorin habe es ja ohne Zweifel sehr gut gemeint, indem sie ihm ihr Haus geöffnet, um ihm die Gelegenheit zu geben, eine Verlobung herbeizuführen, nachdem in der gebildeten europäischen Gesellschaft geltende Regeln. Aber gerade dadurch, daß sie ihn so mit janzter Zwange gemüthigen mit der Nase auf diese Regeln gestoßen, habe sie es ihm unmöglich gemacht, ein entscheidendes Wort zu sprechen. Was er da gestern geredet habe von freier Liebe, das sei seine wirkliche Herzensmeinung und nicht nur etwa gesagt gewesen, um die Gesellschaft zu seinem Vergnügen zu schokieren. Er habe ja auch zu seiner Freude gesehen, daß sie ihn ganz richtig verstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Krieg in China.

Ob der Vormarsch auf Peking begonnen, ist immer noch zweifelhaft, da sich die Nachrichten darüber direkt widersprechen. Ebenso unsicher erscheint wieder das Schicksal der Gesandten. Sicher ist nur, daß die „verbündeten“ Mächte total uneinig sind und die gegenseitige Eifersucht und diplomatische Hinterlist jedes entschiedene Vorgehen unmöglich machen.

Zum Vormarsch auf Peking.

Das Auswärtige Amt veröffentlicht folgendes Telegramm des englischen Konsuls aus Tientsin vom 4. August via Tschifu vom 6. August: Der Vormarsch der Verbündeten hat heute begonnen. gez.: Karel.

Uebereinstimmende Nachrichten aus Tschifu melden den Eintritt des Vormarsches der Verbündeten auf Peking. 15,000 Japaner rücken in Eilmärschen vor, und dürften, wenn (?) die Eroberung der befestigten chinesischen Stellungen bei Peking ohne langen Zeitverlust gelingt, am Ende dieses Monats vor Peking einmarschieren. Bei Peking soll es bereits gelungen sein, die Hauptbefestigung zu erstürmen.

Minister Delcassé erklärte dagegen im französischen Ministerrat keine Depesche berechtigt zu dem Schluss, daß der Marsch nach Peking beschlossen sei, auch sei keine Regierung dahin benachrichtigt worden.

Einer Meldung der „Daily Mail“ aus Shanghai vom 6. August zufolge verlangte General Gaselee bessere Artillerie. Admiral Bruce erklärt, daß er nicht die genügende Anzahl Offiziere verfüge.

Der „Standard“ meldet aus Shanghai vom 5. August: Japanische Rundschaffer fließen auf eine große chinesische Truppenmacht, bestehend aus Kavallerie und Infanterie, hauptsächlich von Tientsin und auf andere große Truppenabteilungen in der Nähe von Lutai, östlich von Tientsin.

Der belgische Konsul in Shanghai meldet, Li-Ping-Heng, dessen Anwesenheit in Peking als sehr beunruhigend angesehen wird, verließ Peking, um die Eisenbahnlinie Peking-Hankau zu beden, auf welche die Japaner in der Nähe von Raoting einen Angriff beabsichtigen sollen, um den Chinesen den Rückzug abzuschnellen. Der österreichisch-ungarische Admiral erhielt die Befehle, mit 300 Seeleuten an der Expedition teilzunehmen.

Zur Lage in Peking.

„Journal“ und „Advertiser“ melden aus Shanghai vom 6. August: Der Oberst der amerikanischen Marine-truppen erhielt durch einen eingeborenen Käufer eine mit Conger unterzeichnete Depesche, welche besagt: „Helfet, wenn überhaupt, sofort.“ In Peking existiert keine Regierung, ausgenommen die militärischen Chiefs, welche die Vernichtung der Ausländer beschloßen haben.

Aus Shanghai wird gemeldet, das Tschungli Jamen habe die Lebensmittelzufuhr für die Gesandtschaften einstellen lassen.

Li-Hung-Tschang suchte in Peking um einen Urlaub von einem Monat nach. Er wurde in große Aufregung versetzt durch die Nachricht, daß zwei fremdenfreundliche Mitglieder des Tschungli-Jamens hingerichtet wurden. Die Hingerichteten wurden nicht geföpft, sondern geweiht.

Li-Hung-Tschang hat am Montag, nach dem „Daily Express“, dem Konsularkorps in Shanghai die amtliche Mitteilung gemacht, die Gesandten hätten am Freitag Nachmittag Peking verlassen, um sich nach Tientsin zu begeben. Das ist entweder chinesisches, oder, was wahrscheinlicher ist, Schwindel des englischen Sensationsblattes.

In französischem Ministerrat theilte Minister Delcassé ein Telegramm des Konsuls in Shanghai vom 5. August mit, in dem dieser meldet, Scheng benachrichtigte ihm amtlich, daß ein kaiserliches Dekret vom 2. August besage, die fremden Gesandten würden, sobald sie wollen, unter Eskorte nach Tientsin geführt werden und dürften von nun an in offener Fahrt mit ihren Regierungen verkehren.

Aus aller Welt.

Einen traurigen Abschluß fand am Sonntag Abend ein Sommerfest des deutschen Arbeiter-Sängerbundes im Sommer der Weißensee. Dazu hatten sich etwa 200 Vereine mit 9000 Sängern eingefunden. Zwei Boote, in denen der Arbeiter-Alex-Verdamer mit einer Schwester, der Maurer Roth, ein zweiter Maurer und vier junge Mädchen und Kinder saßen, fuhren auf der See. Einem der Ruderer entglitt ein Ruder, und in dem Augenblick, als er sich bückte, um es wieder zu ergreifen, wurde das Boot von dem anderen angefahren, so daß beide umschlugen. Alle Personen, mit denen die Fahrzeuge besetzt waren, fielen ins Wasser und sanken unter, bevor der auf dem See klandliche Dampfer eingreifen konnte. Als bald entlockten sich Leute, die den Verunglückten nachsprangen. Es gelang, 5 von ihnen zu retten, während drei den Tod in den Fluthen fanden. Die 3 Ertrunkenen sind der Maurer Roth, dessen Sohn und Tochter.

Auf dem Wege nach China. Durch Herausfliegen der Mannscheppe an Bord des deutschen Kreuzers „Bussard“ wurden schwer verletzt und sind verstorben der Heizer Beer und Timpf. Schwerere Verletzungen erlitten Feuermeistermaat Schaefer und die Heizer Müller und Götter. Ferner sind Maschinist Hoppner und Heizer Leichner verletzt. Die Verwundeten wurden in Aßen ausgeschifft. Der „Bussard“ verlängerte seinen Aufenthalt in Aßen um 2 Tage.

Die heißen Tage des Juli haben die Sterblichkeit in Berlin, namentlich die Kindersterblichkeit, ganz außerordentlich gesteigert. Nach den jetzt bis zur dritten Juliwoch vollstän- dig vorliegenden Meldungen betrug die Gesamtsterblichkeit in der zweiten Woche 551, in der dritten aber 841. In der vierten Woche, für welche die Meldungen noch nicht vollständig eingegangen sind, ist eine weitere, sehr bedeutende Steigerung eingetreten. Bis jetzt sind in der genannten Woche bereits 960 Sterbefälle gemeldet. Die Kindersterblichkeit stieg von der zweiten zur dritten Woche von 196 auf 279, und für die vierte Woche sind bereits 512 Sterbefälle gemeldet worden. Unter den Todesursachen stehen in dieser Zeit die Ruhr, Diarrhoe, Magen- und Darmkatarrh obenan. Besonders merkwürdig ist es auch, daß die dritte Juliwoch die ungewöhnlich hohe Zahl von 7 Todesfällen durch Hirschschlag und 19 Selbstmorde brachte.

Im englischen Unterhause erklärte dagegen Minister Brodick, es seien keine weiteren Nachrichten aus China eingegangen. Die Regierung habe auch keine Bestätigung der Meldung Li-Hung-Tschangs, daß die Fremden am 2. d. M. Peking verlassen hätten, um unter Bedeckung sich nach Tientsin zu begeben. Bainbridge (radikal) fragt an, ob im Hinblick auf die Mitteilung Li-Hung-Tschangs, daß die Gesandten in Peking wahrscheinlich hingeopfert würden, wenn die Verbündeten dorthin vorrückten, beabsichtigt sei, Li-Hung-Tschang zu benachrichtigen, daß er persönlich für deren Sicherheit verantwortlich gemacht würde. Brodick erwidert, die englische Regierung habe die chinesische Benachrichtigung, daß sie die letztere persönlich für schuldig ansehen würde, wenn die Mitglieder der Gesandtschaften oder die anderen Europäer Unthun erleben würden. Die englische Regierung halte es nicht für opportun, weitere Mittheilungen in dieser Angelegenheit zu machen.

Arbeiterbewegung.

Der Streik der Pariser Droschkentischer ist beinahe allgemein. Die größte Zahl der Kutscher wird von einer Kompagnie beschäftigt und diese sind zuerst in die Lohnbewegung eingetreten, die übrigen haben sich diesen angeschlossen. Die Forderungen der Streikenden sind folgende: Jeder Kutscher muß jetzt der Gesellschaft pro Arbeitsschicht 19 Franken 50 Cent. zahlen, d. h. er schuldet diese Summe der Gesellschaft, sobald er mit dem Wagen vom Hofe fährt. Da die Stunde Droschkensahrt nach dem geltenden Tarif mit 2 Franken bezahlt wird, so haben die Kutscher also zunächst fast volle 10 Stunden für die Gesellschaft zu arbeiten, ehe sie an sich denken können. Für die Stunden der Maßigkeiten der Aus- und Einfahrt vom und zum Wagenplatz muß er wenigstens zwei Stunden in Anschlag bringen. Da die großstädtischen Kutscher ihre Maßigkeiten fast ausnahmslos im Witthenshaus zu sich nehmen müssen, für ihre Familien doch auch noch zu sorgen haben, so läßt sich leicht berechnen, daß sie nun noch weitere Stunden im Dienst verbleiben müssen, um allen diesen Anforderungen gerecht werden zu können. Die Streikenden verlangen nun, daß die Kompagnie sich mit einem Satz von 18 Prozent zufrieden gebe. Die Unternehmer wollen nur 1,50 Mt. pro Tag ablassen, eine Einigung ist bisher noch nicht erzielt.

lokales und Provinziales.

Breslau, den 8. August 1900.

* Die Bestattung unseres unvergeßlichen Vorkämpfers Wihelm Liebknecht findet am Sonntag, den 12. August auf dem städtischen Friedhof Friedrichsfelde statt. Die Berliner Arbeiterschaft wird dem treuen Alten eine Leichenseier veranstalten, wie sie die Hauptstadt Deutschlands noch nie gesehen hat. Ganz Europa, vor allem aber das Land seiner unermüdlichen Wirksamkeit, Deutschland, wird Vertreter an das Grab des edlen Menschenfreundes senden.

Auch die Sozialdemokratie Breslaus wird bei der Beerdigung vertreten sein. Nähere Bestimmung darüber trifft die heute Abend tagende Versammlung, in der Genosse Bruhns unserm greisen Helden einen Nachruf widmen wird.

Auch verschiedene Gewerkschaftsvorstände sind heute bereits zusammengetreten, um sich über das letzte Liebeswerk für den Arbeiterführer schlüssig zu werden. Diejenigen Vereine und Körperschaften, welche eine Kranzspende am Grabe niederlegen wollen und keinen Delegierten senden, können die Kränze bis spätestens Sonnabend früh 9 Uhr in der Expedition der „Vollswacht“ niederlegen, von wo sie von den Delegierten mit nach Charlottenburg genommen werden.

* Eine Gewerbegerichtsbeisitzer-Versammlung findet am Freitag Abend bei Heider, Herrenstraße 19, statt. Auf der Tagesordnung stehen zwei wichtige Punkte: 1. Innungs-Schiedsgerichte, 2. Rechtsprechungen der jüngsten Zeit. Wie wir dem Inserat entnehmen, sind auch Beisitzer von Innungs-Schiedsgerichten eingeladen.

* Um eine Regelung der Schneiderlöhne herbeizuführen, beschloß eine stark besuchte Versammlung der

Gesellen aus der Maßbranche bei der Breslauer Schneider-Innung vorstellig zu werden und sie zu ersuchen, in Gemeinschaft mit dem Gesellen-Anschluß und der Lohnkommission eines Tarifs zu Durchföhrung zu bringen. Die Resolution wurde zur Weiterbesprechung übergeben. Der Versammlungsbericht erscheint morgen.

* Ueber den Verlauf der letzten Maler-Lohnbewegung erhalten wir vom Bevollmächtigten der hiesigen Zahlstelle folgende erläuternde Schilderung:

Die Arbeiter wurden gezwungen, mit uns in Unterhandlungen einzutreten. In der letzten der Etappen kamen uns schließlich die Arbeiter soweit entgegen, daß sie eine Erhöhung des Mindestlohnes für Maler von 32 auf 35, für Anstreicher von 30 auf 32 Pf. pro Stunde zugeföhren wollten.

Dies wurde Seitens der Kommission der Arbeitnehmer zugeföhren und zwar aus folgenden Gründen: Die Löhne der Maler differieren zwischen 32 und 50 Pf. pro Stunde, die der Anstreicher zwischen 30 und 38 Pf. Die Mindestlöhne werden nur vereinzelt gezahlt. Mit der Annahme obiger Zuständnisse der Arbeiter hätte mithin das Grob der Breslauer Maler und Anstreicher keine Vorteile erzielt. Im Uebrigen wäre es auch ein taktischer Fehler gewesen, auf die Zuständnisse der Arbeiter einzugehen, die nachtheiligen Folgen für unsere Organisation wären nicht ausgeschlossen. So aber stehen die organisierten Maler und Anstreicher in ihren Bestrebungen geschlossen da. Der Lohnkampf ist nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben. Die Erkenntniß von dem Werth einer Organisation wird auch in die uns noch fernstehenden Kollegen dringen, alsdann kommen wir wieder.

Die Zuspätschickung bestätigt also unsere Angaben, daß die Maler in diesem Jahre nur einen Anlauf zu einer Lohnbewegung genommen haben mit dem Voratz, sie in kurzer Zeit ganz durchzuführen.

* Die Theilnahme von Amtsrättern an den Betriebsrevisionen wird jetzt erstmalig in Baden durchgeführt. Es sollen von Zeit zu Zeit gemeinsame Besichtigungen solcher Anlagen, bei denen in irgend einer Beziehung hygienische Fragen in Betracht kommen können, stattfinden. Das in Arbeiterkreisen seit einem Jahrzehnt befürwortete Vorgehen findet hoffentlich auch in den übrigen Staaten baldige Nachahmung.

* Zu einem recht gefährlichem Treiben entlassen sich am 27. Juni zwei erst 15 bzw. 16 Jahre alte Mädchen. Sie kamen auf den verberblühen Behälter, um durch Diebstahl von Wertgegenständen in Juweliersläden Geldmittel zu verschaffen. In dem ersten Geschäft, daß sie betreten, ließen sie sich goldene Fingerringe vorzeigen, von denen sie angeblickt einen kaufen wollten. Als der Ladeninhaber aus den Schaufensterauslagen neue Ringe hervorholte, machten beide junge Mädchen breite Griffe nach den auf dem Laden-tische ausgelegten Ringen. Die Volkmer stieß drei in ihre Tasche und die Dörfer einen. Dann machten sie sich, ohne etwas gefaßt zu haben, aus dem Staube. In gleicher Weise operierten sie in einem anderen Goldarbeitergeschäft. Dort gelang es der Volkmer, ein Paar Öhringe im Werte von 4 Mark zu klühen. Wegen bandenmäßigen Diebstahls verurtheilte die Ferien-Strafkammer die beiden leichtsinnigen Mädchen zu je 6 Monaten Gefängniß.

* Neues Sommer-Theater. (Direktion Alfred Palm.) Heute beginnt das Gastspiel von Frau Elise Lehmann mit Georg Hirschfelds „Mutter“, die durch wiederholte Auf-führungen am Vobetheater hier bekannt sind. Elise Lehmann spielt die Rolle der Marie Weib. Morgen spielt Elise Lehmann das Königsherberger Dienstmädchen im „Rom-pagno“, eine ihrer berühmtesten komischen Partien.

* Zum Marktwefen. Seitens des Polizei-Präsidenten ist angeordnet worden, daß die Zuföhr von Markt-Artikeln auf den Marktplätzen erst von Morgens 4 Uhr gestattet ist.

* Ohne Wohnung. Am 1. d. Mts. wurde eine Arbeiter-frau aus ihrer Wohnung auf der Laurentiusstraße exmittirt. Sie ging alsbald ihrer Wege und ließ ihre beiden Töchter im Alter von drei und sieben Jahren zurück. Wirtelwieser Hausbewohner gaben in den nächsten Tagen den beiden Kindern Essen und ein Nachtlager. Da sich aber die Mutter nicht mehr sehen ließ, wurden die Kinder am 6. d. Mts. im Armenhause untergebracht.

* Unglücksfälle. Ein Knecht aus dem Kreise Teubitz wurde von einem anderen Knecht mit einer Art tief in den linken Arm gepackt. Ein Arbeiter aus Deutsch-B.ssa erlitt bei einer Prügelei eine Hieb- und eine Schußverletzung. Ein Schlosser von der Margarethenstraße stürzte in den Trichter einer Robientippe und trug innere Verletzungen davon. Ein Arbeiter wurde zwischen Lohrsitz eingeklemmt und erlitt einen Bruch des rechten Beines. Ein Maurer aus Grob-Mochbern erlitt bei einem Sturz aus dem Fenster einen Knöchelbruch. Am 4. d. Mts., Nachmittags, wollte auf dem Güterbahnhof der Oberhiesischen Bahn ein Arbeiter einen mit Zement beladenen Wagen während der Fahrt befeigen, wobei er zu Fall kam und überfahren wurde. Dem Verunglückten, der dabei einen Bruch des rechten Beines er-litten hatte, wurde durch Mannschaften der Feuerwehr ein Noth-verband angelegt, worauf er dem Wenzel Handfischen Krankenhaus geföhrt wurde. Ein Arbeiter wurde auf der Friedrich-Wilhelmstraße von einem Wagen überfahren, wodurch er so bedeutende Wunden am Kopfe erlitt, daß seine Unterbringung im Allerheiligens-hospital nöthig wurde.

* Unglücklicher Fall. Am 6. d. M., Nachmittags, kam auf dem Dominikanerplatz ein Wirtschastinspektor beim Befahren eines Straßenbahnwagens so unglücklich zu Fall, daß er die Besinnung verlor. Da sein Zustand auch sonst Belorgniß hervorrief, wurde er in einem Krankenwagen dem Allerheiligenshospital geföhrt.

* Schwer krank aufgefunden wurde an demselben Tage im Selbdelgäßen ein Arbeiter und in das Allerheiligenshospital geschifft. Nach Ansicht des Arztes soll der Mann innere Verletzungen haben.

* Verirrte Kinder. Am 6. d. Mts., Abends, wurde auf der Hundsfelder Hauptstr. ein vier Jahre alter Knabe verirrt ange-troffen und von dem Schuttmann Armann, Matthiasstraße 198, in vorläufige Pflege genommen. Der Knabe ist mit schwarzeifernem Hemd und Sammethose bekleidet. Ein an demselben Tage auf der Mariannenstraße verirrt angetroffenes vier Jahre altes Mädchen wurde von Frau Köbe, Mariannenstraße 2, in vorläufige Pflege genommen. Das Kind trägt ein rotfarbirtes Kleid, ebensolche Schürze und Strandschuhe.

* Das 18 Jahre alte Mädchen Hedwig Gädner, Tochter eines Weißstraße 28 wohnenden Kaufmanns, wird seit dem 4. d. M. vermißt. Das Mädchen war mit grauem Rod, rosa Taille, schwarzem Strohhut und Strandschuhen bekleidet.

* Lebensemüder. Am 2. d. Mts. hat sich, wie berichtet, ein Mann in den Rioslavstahlgasse hängend. Er wurde noch lebend ans Land gezogen und in das Allerheiligenshospital geschifft, woelbst er gestorben ist. In den Lebensmüden ist ein Kutscher vom Karlsplatz erkannt worden.

* Diebstahl. Am 23. d. M. hat ein Mann in einer Restauration auf der Auguststraße ein blau-roth farbertes Handflofer zurückgelassen. Derselbe dürfte von einem Diebstahl herköhren.

* Fahreradiesdiebstahl. Am 5. d. Mts., Abends wurde aus einem Fabrikal auf der Gartenstraße ein Fahrrad, Dreflers „Tourist“, Fahrzahlnummer 9155, gestohlen. Der Diebstahl ist von einem 20-23jährigen Mann verübt worden.

* Heberfallen. In der Nacht zum 5. d. Mts. legte sich ein Brauer am Oderdamm bei Gärtniche schlafen. Hier wurde er plötzlich von drei Männern im Alter von 30 bis 40 Jahren angefallen, die ihn mit einem Messer schwer am Kopfe verletzten und

Scheltens Anstände hat, wie aus Kasse berichtet wird, im Dorfe Hubenrode zu einer Schreckensnacht geführt. Der Bayer Fuhrmann, ein Mann von 55 Jahren, lebte mit seiner Frau schon längere Zeit in Unfrieden und behandelte dieselbe so brutal, daß diese von ihm fortließ und zu dem ältesten Sohne zog. Nachdem am Sonnabend wieder ein heftiger Aufruhr zwischen den un-versöhnlichen Ehegatten stattgefunden, ließ der Mann in die benachbarte Stadt, kauft sich einen Revolver, erlitt auf seine Frau, die im Felde mit dem ältesten Sohne arbeitete zu und schoß ihr mehrere Kugeln in die Brust. Die Frau starb nach wenigen Stunden. Nach verübter That wandte der Vater die Waffe gegen seinen ältesten Sohn, doch dieser kam mit einem Schlege mit der Sense zuvor, schlug ihm den Revolver aus der Hand und brachte ihm eine Wunde am Kopfe bei, so daß der Vater kampfunfähig war. Der Gattenmörder wurde darauf ins Gerichtsgefängniß über-gelöhrt.

Ein Brand ist in der Kohlengrube „Jisse“ ausgebrochen; auch die verunglückten Bergleute konnten nicht in Sicherheit gebracht werden. Der Brand entstand angeblich durch Funken von einer Lokomotive, in Folge des herrschenden Sturmes griffen dann die Flammen schnell um sich. Es gelang allen Bergleuten, sich in Sicherheit zu bringen, bis auf einen Pumpenwärter, den zu retten sich ein Oberheizer erbot; der Gruben-Inspektor und ein achtzehn-jähriger Bergmann schlossen sich ihm freiwillig an. Die 3 Männer erreichten auch den Pumpenwärter; als alle vier den Rückweg antreten wollten, schlug ihnen schon wieder, gelb-r Qualm entgegen. Der Grubeninspektor sowie der jüngere Bergmann blieben liegen, während der Pumpenwärter und der Oberheizer den Ausgang erreichten. Eine Rettung der beiden anderen Personen ist ausge-schlossen — der Stollen, in dem sie liegen, brennt jetzt in seiner ganzen Ausdehnung. Die Lösung, an der auch mehrere hundert Soldaten des 52. Infanterie-Regiments arbeiten, ist in Folge großen Wasser-mangels sehr erschwert.

Etwas 3000 Mark Kosten hat die Stadt Konitz an das Berliner Polizeipräsidium zu zahlen für die Enttöndung von Ber- liner Kriminalbeamten zur Untersuchung der Winter-schen Nord- Angelegenheit.

Sein Edelweissuchen ist der 12jährige einzige Sohn des Hölzverküfers auf dem Stockhorn über 300 Meter tief abgehängt. Er fiel von einem Felsvorsprung zum anderen. Der unglückliche Vater fand den Knaben als schredlich verstümmelte Leiche.

Um während der Wässerung ein Fortwärtigen mit 7.50 Mark...

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeirevier wurden am 6. d. Mts. 46 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein...

Metallarbeiterverband. Versammlungsbericht vom 7ten August. Zum 1. Punkt: Das Krankenversicherungs-Gesetz...

Die heute hier tagende Versammlung trat in der Besprechung der...

An die mit diesem Besatz aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine rege Diskussion...

Sörlig, 6. August. Das Gewerkschaftsmitglied der Gd. l.iger...

Durch Erinnerung an schön verlebte Stunden der Gedanke der Zusammengehörigkeit eingedrängt werden. Für Müßel sorgten die drei Kapellen...

Hirschberg, 5. August. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Nacht zum vorigen Freitag in einer hiesigen Papierfabrik...

Waldenburg, 6. August. Bergunfall. Am Donnerstag erlitt der Bergbauer Karl Schül, 44 Jahre alt, durch herabfallendes Gestein...

Senften, 5. August. Unter der Anlage der Gottesackerung stand heute der Bauer Clemens Wypior aus Neubors. Die unter Ausschlag...

Jabrze, 5. August. Bergunfall am Ende. Der Grubenarbeiter Franz Mandrosch verunglückte am Freitag auf der Königin-Luisen-Grube...

Königsgrube, 6. August. Wegen schwerer Kuppel hatte sich die Grubenarbeiterin Kamill als Königsgrube zu veranmelden. Ihr wurde zur Last gelegt...

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 6. August. Auf dem Scheibenhande erschossen. Ein schwerer Unglücksfall trat auf dem Scheibenhande des Infanterie-Regiments Nr. 140...

Neueste Nachrichten. Der Krieg gegen China.

Das 'Courier' meldet aus Peking: 6000 Verbündete mit 14 Geschützen vertrieben die Stadt. 15,000 chinesische Truppen sind im Südosten...

Die 'Allg. Zig.' meldet aus Berlin vom 7. August: zuverlässiger Quelle verlautet, General-Feldmarschall G. Waldersee wurde zum Oberbefehlshaber der...

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 7. August. Heirath-Ankündigungen. III. Tischler J. Hahn, kath., Baulinienstraße 5, und Elisabeth Berger, ev., Widmstraße 15. — Tapezierer Max Strauch, kath., Endebrücke 4, Klara Verball, kath., ebenda. — Peter Wilhelm Reiser, ev., Endebrücke 3, und Anna Wöhner, kath., Rappersdorf. — Steinert Hermann Kallmann, ev., Laurentiusstraße 19, und Maria Geb. Kumbt, kath., ebenda. — Hauswirth Franz Laßfeld, kath., Nr. 27, und Ida Krause, ev., Rostgasse 1a. — Eisendreher J. Fuhrmann, kath., Hirschstraße 62, und Elise Naabe, kath., Laurentiusstraße 22. — Schlosser Paul Strauch, ev., Wallstraße 60. — Marie Gottwald, kath., Schmiedstraße 29b. — Hausdiener G. Schädly, ev., Kleine Schetzingerstraße 25, und Theresia Wacko, kath., Kleine Schetzingerstraße 26. — IV. Eisenarbeiter Alfred F. W. G. Schäfers, kath., 48, und Pauline Reisch, ev., Wollstraße. — Maler Richard Lindner, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 34, Bertha Schulz, ev., Schäfersstraße 11.

Heiratungen. I. Tischler Paul Sanghol, ev., Linerstraße 29, und Hedwig Schäfte, kath., Ritterplatz 8. — Schloßherr Friedrich Wacker, ev., Boicnerstraße 1, mit Auguste Ebelens, Friedrichstraße 29. — Arbeiter Theodor Gubert, kath., Rostgasse 61, mit Ernestine Ede, ev., ebenda. — Schneider Max Sch. ev., Neumarkt 41, mit Bertha Fuchs, ev., Untereckstraße 19. — Schiffbauer Paul Kuge, ev., Kurzgasse 25, mit Emma Schult, ev., Alsenstraße 7. — Hauswirth Wilhelm Deumlich, Schiffbauersplatz 7, mit Karoline Kaminski, ev., Ohlauerstraße. — III. Anschläger Karl Schönbald, kath., Adolfsstraße 5, mit R. Krammer, kath., ebenda. — IV. Felleur Max Gletner, kath., Schenkerstraße 117, mit Marie Polke, kath., Friedrichstraße 21.

Schwestern. III. Arbeiter Hermann Ludwig, ev., S. Tischlermeister Georg Kubold, ev., L. — Maurer Karl G. kath., S. — Drechler Emil Fiedler, ev., S. — Arbeiter Wilh. Tischler, ev., S. — Handschuhmacher Otto Galloß, kath., R. Fischer August Bunte, ev., S. — Barbier und Felleur Max Polke, ev., L. — Eisendreher Theodor Walter, ev., L. — Drechler Hermann Trischel, ev., S. — Gürtler Georg Dürrich, ev., (Willingen) — Felleur Karl Sauer, ev., L. — Maurer Hermann, ev., L. — Schuhmacher Paul Wittner, kath., L. — Arbeiter Janag Krang, kath., L. — IV. Maschinenführer Josef Holzbauer, kath., S. — Schuhmacher: Paul Gröger, kath., L. — Arbeiter Johann Seidel, kath., S. — Garner Paul Schröder, ev., L.

Todesfälle. I. Katharina, T. des Wollschneiders Theodor Richter, 9 Mon. — Helene, T. des Arbeiters August Richter, 4 Mon. — Frieda, T. des Schneiders Hermann Müller, 1 J. — Buchbinder Oscar Campion, 25 J. — Arbeiter Karl Ber. 43 J. — Helene, T. der Kuchenschau Anna Sommer, geb. Rind. 3 Mon. — Tischlermeister Paul Schöner, 38 J. — Klara, T. Mechanikers Ernst Wobisch, 4 Mon. — Heide, T. des Malers Joseph Densch, 3 J. — Charlotte, T. des Zigarrenschneiders Theodor Langner, 3 Mon. — Louise, T. des Weber Paul Gregor, 4 Mon. — Bally, T. des Fleischer Paul Sommer, 2 Mon. — Robert, S. des Bildhauers Richard Hanke, 8 Mon. — Wilhelm, S. des Arbeiters Karl Seidel, 12 J. — Heinrich, S. Handwerksmanns Melchior Kuhnert, 1 J. — Gertrud, T. Kaufmanns Karl Bastich, 8 Mon. — Rindmacher Friedrich W. 58 J. — Witfrau Rosina Reibsch, geb. Gottschling, 65 J. — Frau Beate Brudert, geb. Brechner, 49 J. — Ant. S. Kupferschmied Gustav Markgraf, 5 Mon. — Haushälter Friedrich Sch. 60 J. — Margarethe, T. des Ladvers Max Westfangel, 1 J. — Frieda, T. des Schlossers Anton Springer, 4 Mon. — Ruf. S. des Schuhmanns Gustav Schön, 18 J. — Erwin, S. Schneiders Johann Kuhnert, 4 J. — Alfred, S. des Tischlers Paul Sch. 3 Mon. — IV. Felleuremeister Josef Beder, 40 J. — Adolf, S. des Schlossers Alfred Lahmert, 8 Mon. — Margarethe, T. des Eisendrebers Paul Sobel, 8 W. — Elisabeth, T. des Schmelzmeisters Oscar Bielech, 8 Mon. — Paul, S. des Schmiedemeisters Paul Seidel, 30 Mon. — Anna, T. des Klempners Rudolf Reil, 3 Mon. — Elisabeth, T. des Schmieds August Duden. 2 Mon. — Margarethe, T. des Kürners Adolf Wutner, 3 Mon.

'Courier', Zeitungs- und Annoncen-Expedition. Nach dem Eingang der Privatposten hat Herr Dr. Louis Neum ein Verzeichniß unter der gerichtlich eingetragenen Firma 'Courier', Zeitungs- und Annoncen-Expedition, eröffnet und die von der ehemaligen Privatpost 'Courier' innegehabenen Räume Schweidnitzerstraße 31 übernommen. Das Institut den Zweck, für die nach dem neuen Reichspostgesetz freigelegten Postzweige innerhalb der hiesigen Grenzen den Pächtern Erleichterungen, Bequemlichkeiten und Beförderungen zu gewähren. Der 'Courier' übernimmt die Beförderung von allen Drucksachen, Einladungen, Preislisten, Zirkularen, Zeitungen (1 pro Stück), Antiquar-Geschäfte jeder Art (Beitrags-Quittungen 5 Pf. das Stück) sowie die Annoncen-Aufnahme für sämtliche hiesige und auswärtige Zeitungen. Letzteres bedingt Erparnis an Zeit, Mühe und Porto für das Publikum, da ein Manuskript auch für mehrere Zeitungen erforderlich ist. Preisnachschlag findet nicht statt; die Berechnung erfolgt zum nächsten Tagespreise, bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt. (Vergleiche Inserat.)

Beltgarten. 20 Herren- u. Damen-Schreibtische werden einzeln auf Anzahl. mit einer Anzahlung v. 10 Mk. und wöchentl. Anzahlung von 2 Mk. abgegeben. S. Osswald, Schabbrücke 74, I.

Achtung! Gewerbe-Gerichts-Beisitzer-Versammlung Freitag, den 10. August, Abends 8 Uhr, Heider's Brauerei, Herrchenstraße 19. Tagesordnung: 1. Annahme des Geschäftsberichts. 2. Nachberathung der am 27. d. Mts. beschlossenen Beschlüsse. 3. Bericht des Vorsitzenden über den Stand der Verhandlungen. 4. Sonstiges. Der Obmann H. Brosig.

Tel. 2207. 'Courier' Tel. 2207. Zeitungs- und Annoncen-Expedition Breslau I, Schweidnitzerstraße 31. 1. Annoncen und Inserate für sämtliche hiesige und auswärtige Zeitungen zum geringsten Tagespreise ohne Vorzahlung. Für mehrere Zeitungen ist nur ein Manuskript nöthig. Erparnis an Zeit, Mühe u. Porto! 2. Antiquar von Buchern, Zeitschriften u. s. w. zum Preise von 5 Pf. pro Dutzend. — Für Geschäftsinhaber besondere Vorteile. 3. Beförderung von Drucksachen zum Preise von 1 Pf. pro Stück.

Morgen Donnerstag: Proben-Caffee Teichmann & Co. Caffee-Special-Geschäft.

Phönix Nähmaschine ist die Beste. 'Ausgezeichnet' durch unübertreffliche Vorzüge hervorragende Leistungsfähigkeit. Breslau Ring 6 Kürfürsten-Seite. Allein-Verkauf für Schlesien und Posen. Geeignet für Familie und Gewerbe. Jul. Dressler & Co. Theilzahlungen. Günstige Bedingungen Reparatur-Werkstatt.